

Wirtschaft

In der Schule der Nation

Vom Billiglohn- zum Hightech-Land: Wie sich das IT-Unternehmen Infosys auf die Zukunft vorbereitet und dabei Indien verändert

VON LILO BERG

MYSORE/BANGALORE. Die Fahrt durch das indische Silicon Valley dauert knapp drei Stunden. Sie führt von der geschäftigen Millionenstadt Bangalore ins südwestlich gelegene, ruhigere Mysore, vorbei an Kokospalmen und mitten durch staubige Bauerndörfer. Der Eingang zur Hochschule der IT-Firma Infosys ist streng bewacht, das Gelände eingezäunt. Nach eingehenden Kontrollen öffnet sich das Tor. Welch ein Kontrast! Draußen das stickige, überfüllte Indien, drinnen eine sattgrüne Parklandschaft mit planvoll arrangierten Häusern und Wegen, über die Elektrofahrzeuge summen und hier und da junge Leute in kleinen Gruppen flanieren. Eine Szene wie im Prospekt. Im Zentrum eine mächtige Anlage, die an einen antiken Tempel erinnert. So also sieht sie aus, die wohl größte Firmenhochschule der Welt.

„In Mysore können wir bis zu 14 000 Mitarbeiter gleichzeitig schulden und unterbringen“, sagt Senapathy Gopalakrishnan. Der 54-Jährige, den bei Infosys alle Krisennenen, ist ein ruhiger, konzentrierter Mann mit wachen Augen. Vor dreißig Jahren, im Sommer 1981, gründete er die Firma zusammen mit sechs jungen Software-Ingenieuren. Zum Diskutieren und Planen traf man sich in einem kleinen Apartment in der mittelindischen Stadt Poona; das Startkapital betrug 250 Dollar. Heute ist Infosys Technologies eine Aktiengesellschaft und mit einem jährlichen Umsatz von 4,8 Milliarden Dollar nach Tata Consultancy Services (TCS) Branchenweiter bei IT-Dienstleistungen in Indien.

Die meisten der 128 000 Angestellten arbeiten in den landesweit verteilten Niederlassungen. Die Kundschaft aber sitzt überwiegend in Amerika und Europa – Unternehmen aus den Bereichen Automobil, Luftfahrt, Telekommunikation, Energie, Pharma, aber auch Banken und Handelskonzerne. Für sie entwickelt Infosys Software und sorgt dafür, dass die Computersysteme funktionieren. Derzeit baut das indische Unternehmen seinen Marktanteil in Europa aus. Deutschland ist dem Unternehmen besonders wichtig (siehe Interview).

150-Millionen-Dollar-Campus

Welchen Weg Infosys einschlägt, das bestimmen immer noch die Gründer. Fünf von ihnen sind Dollar-Milliardäre, arbeiten müsste keiner mehr, und doch machen sie weiter. So auch Kris Gopalakrishnan, der seit 2007 die Geschicke von Infosys leitet, als dritter Vorstandsvorsitzender in der Firmengeschichte.

Sein helles Arbeitszimmer mit Holzmöbeln liegt hoch oben in der Firmenzentrale am Stadtrand von Bangalore, in Electronic City. Der Blick geht ins Grüne. So wie die Firmenhochschule im 170 Kilometer entfernten Mysore ist auch der Hauptsitz von Infosys von einem Park umgeben. Bauland ist knapp in

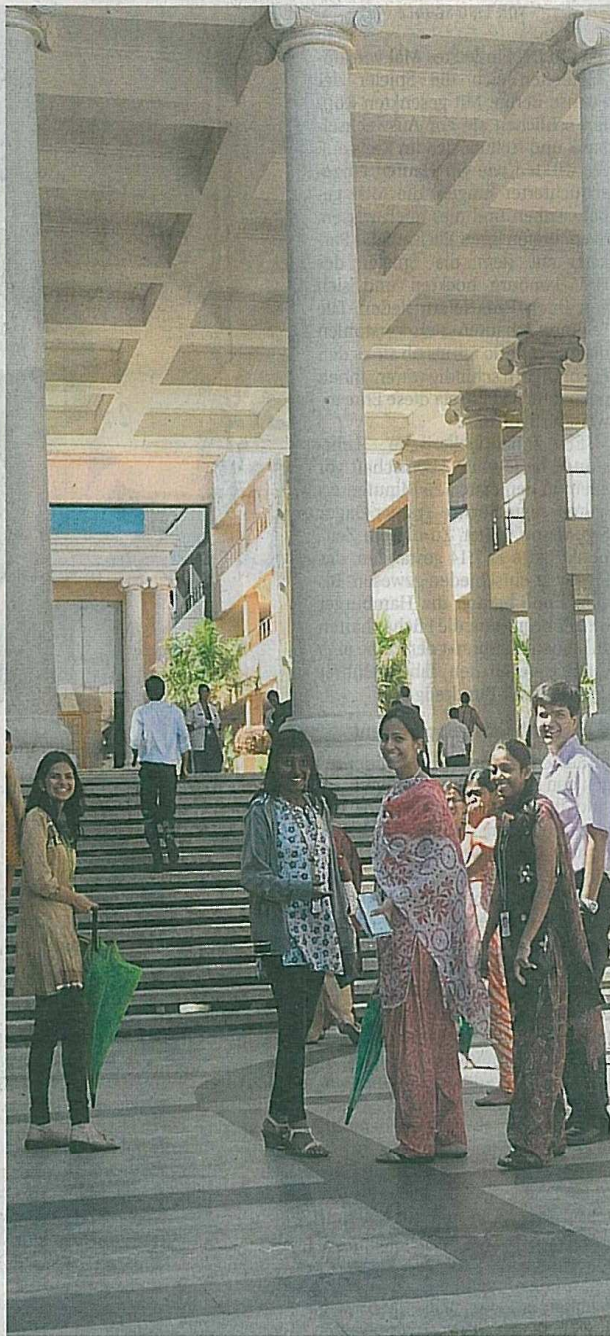
der Hauptstadt der indischen IT-Industrie und so weicht man dorthin aus, wo noch Platz ist. Zum Beispiel nach Mysore. In seinen 14 Hektar großen Bildungscampus investierte Infosys vor zehn Jahren 150 Millionen US-Dollar. Heute ist alles da: Lehrgebäude, Wohnquartiere, Restaurants, Ladenzeilen, Schwimmbad, Kino. Das Terrain ist sanft gewellt. Es gibt Teiche, Bäche, Blumen und tropische Bäume. Vögel zwitschern, auf den Gehwegen leuchten die bunten Kleider der Frauen.

Mancher Gast nimmt nur für ein paar Tage an einem Führungskräfte-Training teil, die meisten aber sind länger hier, und hin und wieder sieht man sogar Mitarbeiter aus dem Ausland auf dem Campus. Ein Muss ist der Aufenthalt für frisch eingestellte Absolventen indischer Hochschulen: Wer Computerwissenschaften studiert hat, wird vier Monate nachgeschult, wer Elektrotechnik oder ein anderes technisches Fach absolviert hat, bleibt sechs Monate. Die Studierenden erhalten ein für indische Verhältnisse branchentypisches Gehalt, rund 5 500 Euro im Jahr. Logis und Unterricht sind frei.

Praxisbezug im Mittelpunkt

Es ist elf Uhr vormittags, im Hörsaal LI 047. Knapp hundert Studenten lauschen einer Lehrerin, die vorne steht und die Systematik von Internetadressen erläutert. Der Unterricht geht von acht bis 17 Uhr, mit einer Mittagspause, etwa so wie ein normaler indischer Arbeitstag. „Egal welches Vorwissen wir mitbringen – der Kurs beginnt mit den Grundlagen, mit dem Aufbau eines Computers“, erzählt die 22-jährige Hemavathi. Sie hat gerade erst ihren Bachelor-Abschluss in Elektrotechnik gemacht und wird jetzt ein halbes Jahr in Mysore verbringen. Ihr Kollege, der 23-jährige Abhijit, lobt den Praxisbezug der Firmenhochschule: „An der Uni wurde uns nur die Theorie vermittelt“, sagt der Elektrotechnik-Ingenieur. In Mysore lernt er anhand von Szenarien, sich in die Erfordernisse von Banken, Chemiefirmen oder Handelsketten hineinzudenken. Die jungen Ingenieure fühlen sich wohl auf dem Campus und schätzen die gepflegte Umgebung. „Der Aufenthalt hier prägt“, sagen sie. Grün, sauber, umweltfreundlich, so wünschen sie sich das Indien der Zukunft.

Hemavathi und Abhijit haben an guten Universitäten in Indien studiert. Die meisten der jährlich gut 600 000 Absolventen ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge aber kommen von eher drittclassigen staatlichen und privaten Instituten. Firmen wie Infosys konnten es sich lange Zeit leisten, solche Bewerber zu ignorieren. Ein Job in der IT-Branche bot die besten Karrierechancen, der Nachwuchs stand Schlang. Doch nun wächst die gesamte indische Wirtschaft und alle wollen die besten Ingenieure. Engpässe sind absehbar. Zwar entstehen landauf, landab neue Technikhochschulen und bald soll es pro



Mittagspause in Mysore: Studenten der weltgrößten Firmenhochschule. BERLINER ZEITUNG/LILO BERG (2)

Aus Indien in die Welt

Infosys Technologies Ltd. ist der zweitgrößte indische IT-Serviceanbieter. Die Firma feiert im Sommer ihr dreißigjähriges Bestehen.

Den rund 600 Kunden an 50 Standorten weltweit bietet Infosys Produktentwicklung, Systemintegration, Outsourcing und Beratung.

In Deutschland ist das Unternehmen seit zehn Jahren tätig – mit Büros in Frankfurt, Stuttgart und Walldorf.



Jahr eine Million Absolventen geben. Aber werden sie auch gut sein?

Bei Infosys will man nicht einfach abwarten. Schon jetzt lädt die Firma regelmäßig Professoren von indischen Hochschulen nach Mysore ein. Sie bleiben zwei Wochen und bekommen einen Eindruck von den Anforderungen, denen ihre Studenten später einmal genügen müssen. „Wir wollen den Dozenten zeigen, wie praxisnah und lebendig man Unterricht gestalten kann“, sagt Sundaresan Krishnan Iyer, der in Mysore für die Ausbildung zuständig ist. Das ist bitter nötig, denn an indischen Schulen und Universitäten geht es oft nur ums Auswendiglernen des Stoffs.

In Zukunft wird das nicht mehr reichen. Schöpferisches Denken jenseits von Schablonen forderte jüngst der indische Premierminister Manmohan Singh bei einem nationalen Wissenschaftskongress von den Forschern und Ingenieuren seines Landes. „Wir brauchen große Ideen“, rief der Regierungschef und kündigte eine Dekade der Innovation an. Die Zeit drängt, denn Indien entwickelt sich rasch und schon bald werden niedrige Lohnkosten kein Vorteil im globalen Wettbewerb mehr sein. „Uns bleiben noch fünf bis zehn Jahre, um uns umzustellen“, schätzt Gopalakrishnan für sein Unternehmen. „Bis dahin müssen wir andere Stärken entwickeln und innovative Produkte anbieten.“

Computer in Schuhen

Die neuartige Steckerleiste iSmart könnte so ein Produkt sein. Entwickelt wurde sie in den Setlabs, der Infosys-Forschungsabteilung. Dort brüten rund sechshundert Angestellte Ideen für die nächste Etappe des Computerzeitalters aus. „Schon bald werden winzige Rechner überall integriert sein, in Tische, in Schuhe, und sie werden miteinander kommunizieren“, prognostiziert Setlabs-Chef Subu Goparaju. Pervasive Computing nennt er die neue Ära, in der Alltagsgegenstände elektronisch vernetzt sind – und mit Geräten wie iSmart soll sie bald beginnen. Die Steckerleiste lässt sich aus der Ferne per Handy ein- und ausschalten, sie sammelt Angaben zum Stromverbrauch und leitet sie zur Analyse an andere Instrumente weiter. Weltweiten Bedarf sieht Infosys auch im Bereich der Gesundheitsversorgung. Frugale Technik ist das Schlagwort: gemeint sind bezahlbare Geräte für Schwellenländer. Die Ingenieure in Bangalore entwickeln etwa ein Mobilgerät, nützlich vor allem in abgelegenen Gegenden. Es ist mit einer Wissensbasis verbunden und liefert nach Eingabe von Krankheitssymptomen erste Therapieempfehlungen.

Das Unternehmen aus Bangalore setzt zum Sprung auf neue Märkte an. Dabei verändert es sein Profil: Es entwickelt sich vom IT-Servicebetrieb zum Technologiekonzern, vom Dienstleister für den Westen zum Partner auf Augenhöhe. Dahin will ganz Indien. Infosys hat sich auf den Weg gemacht.

BZ/RITA BÖTTCHER